

gegangen, bis auf einige Abschürfungen ist dem Doktor nichts zugestoßen. Ich nehme ihm das Seil ab, er soll nun wieder seinen Freund führen. Von oben brüllt Hansl, ich soll endlich nachkommen, wir haben schon zuviel Zeit verloren, es stehen noch verschiedene hundert Meter Wand vor uns. Nach oben blickend, sehe ich die beiden Freunde Luis und Hansl, senkrecht über mir wie zwei Blöcke im Kamin eingeklemmt, die Rücken an der einen, die Füße an der andern Wand, die Gesichter grinsen zwischen den Beinen herunter. „Stundenlang könnt' i da so hucken“, sagt Luis, „aber es könnt leicht zu spät wern.“

Langsam abstemmend, trachte ich den beiden nach und beobachte auch den Doktor unter mir; er steht an der Kante, hält das Seil, an dem sein Freund nachklettert, nur in den Händen. Teifl, denk ich mir, hat der so viel Kraft in den Händen, daß er den Mann freistehend halten kann, wenn der am Überhang so oft fliegt, wie er selbst? „Herr Doktor, werden Sie so Ihren Freund halten können, wenn er auch so wie Sie . . .“

Da — ein Schrei, ich sehe noch, wie dem Doktor das Seil wie Schlangen in Schleifen durch die Hände flitzt, aber — er steht noch immer da. Jetzt — jetzt — jetzt — denke ich entsetzt, muß das Seil sich spannen und der Doktor muß mit runter, er muß! Der Doktor aber steht, steht wirklich noch. Wie ist's bloß möglich? Ist ein Wunder geschehen? Oder ist das Seil durch Scheuern an der Kante gerissen, ist der eine unten allein abgestürzt?

Ich schreie den Doktor an: „Was ist denn los? Rühren Sie sich doch, ziehen Sie das Seil ein, rufen Sie ihren Freund an, ja um des Himmels willen! Luis, Hansl, wir müssen schnell herunter, es ist was geschehen!“ Alle drei rutschen wir so schnell als möglich stemmend den Kamin herab.

Der Doktor steht noch immer wie geistesabwesend an der Kante. Das Blut fließt ihm von beiden Händen herunter. Er wimmert entschuldigend: „Ich kann ja nichts dafür, ich kann ja nichts dafür.“ Es ist halbes Weinen, halbe Ohnmacht in seinen Worten. Die Arme sind noch wie in die Luft hinausgerissen, gestreckt.

Inzwischen bin ich schon bei ihm, reiße ihn zurück, und vorsichtig sichernd trete ich an den Abgrund. Da — hockt, liegt der arme Freund vielleicht 15 Meter unter mir. Er ist abgestürzt und an einem Felszacken hängengeblieben. Lebt er noch? Ich brülle hin-

unter und brülle, keine Antwort! Ach Gott, der lebt wohl nicht mehr. Die Haare stehen mir zu Berge bei diesem Anblick. Der Mann da unten hängt an einem Vorsprung, seine Füße baumeln über der gähnenden Kluft — Ein paar Zentimeter im Sturze weiter, und es hätte kein Halten mehr gegeben. Das Seil war heil, der Doktor hätte mitgehen müssen — müssen!

Da ist auch schon Luis und Hansl. Eine kurze Besprechung, dann geht's an die Arbeit.

Das Los trifft mich, oben zu bleiben und die vier Mann zu sichern. Luis und Hansl müssen die zwei Verunglückten die Wände hinunterschaffen. Der Doktor kann keinen Meter mehr klettern, das sausende Seil hat ihm das Fleisch von den Händen gerissen, so daß die Pulsadern wie Gummischläuche bloßliegen.

Wie die Katzen gleiten Luis und Hansl an meinem Seil die Wand hinab zum — Toten, oder lebte er noch, der Ingenieur? Er wird aufgesetzt, angeschrien, immer wieder angeschrien — — — Da, welche Freude, er schlägt die Augen auf. Die Ohnmacht schwindet, kehrt einige Male wieder, aber nach und nach bleibt er bei Sinnen und stöhnt und stöhnt. Aber er lebt. Trenker und Pescosta untersuchen ihn, so gut es eben geht. Der Mann ist arg beschädigt, hat aber unglaubliches Glück gehabt; doppeltes Glück: erstens er hat nicht ganz hinabgemußt mitsamt seinem Freunde und zum anderen, daß er trotz des Aufschlagens auf den harten Fels noch lebt.

Was weiter? Meine zwei Freunde übernehmen erst die Sicherung des Ingenieurs, damit er bei einer möglichen Bewegung nicht ganz verunglückt, dann empfangen sie auf ihrem Standplatz vorsichtig den Doktor, der von mir langsam hinabgelassen wird. Zum Schluß seile ich mich noch hinab zu den Vieren zum Kriegsrat. Zur größeren Sicherheit für uns alle schlage ich zwei Mauerhaken ein, schlinge die Seile um meinen Körper, um durch die so entstehende Reibung des Seils mehr Kraft für die Sicherung zu haben.

Luis und Hansl verschwinden erst mit einem Verletzten, dann mit dem andern in die Tiefe. Zentimeterweise geht's vorwärts, durch den Lochkamin müssen die Hilflösen „gedreht“ werden, damit sie nicht noch mehr leiden müssen, sie sollen mit dem Felsen so wenig als möglich in Berührung kommen. Dann schweben sie wieder durch die Luft, immer von Luis und Hansl geschützt. Ich

*Schluß auf Seite 762*